

Ehrbares Handwerk



Eine Reise durch den Sprengel Lüneburg
mit **Landessuperintendent Dieter Rathing**
31. August bis 4. September 2015



**EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS**

Inhalt

Betriebspraktikum

Betriebspraktikum bei Fa. Cadera in Wolfsburg 24.-28. August 2015 _____ 4

Betriebsbesuche

Holzbau Eggers, Soltau _____	6
Elektro Rott, Soltau _____	7
Tischlerei W. Fiß e.K., Soltau _____	8
Malereibetrieb Klug, Bad Fallingbostel _____	9
Bauunternehmen Saevecke, Uelzen _____	10
HaarSchneider, Bad Fallingbostel _____	11
Meyn Grabmale, Uelzen _____	12
Elektro Ahrens, Hermannsburg _____	13
Bäckerei und Konditorei Wilhelm Pippel, Celle _____	14
Schlosstheater: Technischer Dienst und Werkstätten, Celle _____	15
St. Johanniskirche und TZH der Handwerkskammer, Lüneburg _____	16
Anwaltskanzlei Dr. Westerholt/ Kuntze, Mediation _____	17
Kreishandwerkerschaft Harburg _____	18
Möbelkreationen Rebekka Vaick, Winsen/Luhe _____	19
Fa. Emil von Elling - Fachwerkhäuser seit 1921, Winsen/Luhe _____	20
Fleischerei Jurich, Winsen/Luhe _____	21

Texte

Ansprache zur Prämierungsfeier der Kreishandwerkerschaft Lüneburger Heide	22
Unser tägliches Brot - Meditation von Dieter Rathing zum Erntedankfest 2015	_25
Kirche und Handwerk – eine Herausforderung zwischen Himmel und Erde	____26

Pressemitteilungen

Landessuperintendent besucht Handwerkskammer _____	28
Handwerkliche Betriebe blicken über sich hinaus _____	29
Handwerk für Flüchtlinge _____	30

Ehrbares Handwerk

Seit alters ist das Handwerk mit Werten wie Fleiß, Beständigkeit, Hingabe und Treue verbunden. Die Zuverlässigkeit bei der Ausführung von Aufträgen, die hohe Qualität der Produkte und ein klares Bewusstsein für die gesellschaftliche Verantwortung insgesamt haben dem Handwerk das Prädikat „ehrbär“ angeheftet.

Auch wenn sich vieles verändert hat: Bei meiner Rundreise durch den Sprengel durfte ich erleben, dass die alten Handwerkstugenden noch immer in Geltung stehen. Ich habe durchweg Handwerker kennengelernt, die ihr tägliches Tun als wahre Berufung empfinden. Die ihr Bestes für die hohe Qualität ihrer Produkte geben. Die sich für die Ausbildung des Nachwuchses einsetzen, auch wenn gerade dies derzeit ein schwieriges Thema ist. Die ihren Beitrag zu einem guten Betriebsklima leisten. Die wissen, dass der Erfolg ihres Unternehmens ein Ergebnis guter Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen ist. Und die sich nicht zuletzt über ihre persönlichen Interessen hinaus für das Gemeinwohl engagieren - in Innungen und Kreishandwerkerschaften, in der Kommunalpolitik und nicht selten in ihren Kirchengemeinden.



Eine Woche lang war ich im Sprengel unterwegs, habe Betriebe, Kreishandwerkerschaften, die Handwerkskammer und eine Anwaltskanzlei, die sich unter anderem auf Mediation im Zusammenhang von Betriebsübergaben spezialisiert hat, besucht. Für die Aufgeschlossenheit, mit der mir die Menschen im Handwerk begegnet sind, und die guten Gespräche bin ich sehr dankbar!

Mein Dank gilt auch Heidi Kluth, der vielfach engagierten Bundesvorsitzenden der Unternehmerfrauen im Handwerk (Buchholz in der Nordheide). Sie hat mir in Zusammenarbeit mit Pastor Claus Dreier, Referent für Kirche und Handwerk im Haus kirchlicher Dienste (Hannover), dieses vielseitige Programm zusammengestellt. Unserem „Handwerks-Pastor“ danke ich auch dafür, dass er mich auf meiner Sprengelbereisung kompetent begleitet hat.

Lüneburg, im Oktober 2015

Dieter Rathing

Landessuperintendent für den Sprengel Lüneburg
der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Bäckerei und Konditorei Cadera in Wolfsburg

Betriebspraktikum des Landessuperintendenten vom 24.-28. August 2015

Wolfsburg. „Ich hätte nicht gedacht, wie viel Handwerk im Handwerk steckt.“ Das sagte Landessuperintendent Dieter Rathing kürzlich nach einem fünftägigen Betriebspraktikum bei der Bäckerei und Konditorei Cadera in Wolfsburg. Auch „die Schnelligkeit, mit der da gearbeitet wird“, hat den Regionalbischof des Sprengels Lüneburg der evangelischen Landeskirche beeindruckt.

Der Arbeitstag begann für Rathing stets nachts um 4 Uhr. In der Backstube erlebte der Geistliche den Prozess „vom Teig zum fertigen Brötchen“ mit, bestreute die fast fertigen Semmeln schließlich mit Körnern. Die Brezel sei am ersten Tag die größte Herausforderung für ihn gewesen, gesteht Rathing. „Als mir endlich ein Teil gelungen war, hatte die Kollegin schon vier Brezeln fertig.“ Nach zwei Tagen wechselte Rathing in die Konditorei des Unternehmens, das seine Produktionsstätten an der Borsigstraße hat. Im Hefeteigbereich belegte er unter anderem Pflaumenkuchen. Konditorei-Chef Wolfgang Kalbreier zeigte sich mit den Leistungen des

prominenten Praktikanten vollauf zufrieden: „Er hat ganz einwandfrei mitgearbeitet.“ Gerade die Obstrolle werde gemeinhin „total unterschätzt“. Dabei verlange das Backwerk viele Arbeitsschritte. Zunächst sei der Teig herzustellen, auszurollen, Sahne zu schlagen, das gute Stück schließlich mit Obst zu belegen. „Das hat er toll gemacht“, lobte der Meister.

**„Nicht meckern,
wenn Brötchen teurer werden.“**

Neben der handwerklich aufwändigen Produktion war es nicht zuletzt die freundliche Atmosphäre, die Rathing in dem Betrieb mit mehr als 40 Mitarbeitenden beeindruckt hat. „Man hat hier offene Augen füreinander“, beschreibt er das gute Betriebsklima in der Backstube. Dabei sei er selbst für viele der Mitarbeitenden wohl „das große Fragezeichen“ gewesen, vermutet Rathing. Bis sich einer traute, ihn nach seinem Beruf zu fragen. Als Rathing ihm antwortete, er sei Pastor, sei der Fragesteller zunächst verstummt. „Nach zehn Minuten kam er wieder: Das hat etwas

mit Kirche zu tun, oder?“ Dass angesichts des 58-jährigen Praktikanten in ihrem Betrieb zunächst Skepsis herrschte, bestätigt Petronella Cadera: „Und der will bei uns mitarbeiten?“, habe ein Mitarbeiter verwundert gefragt. Doch der Landessuperintendent habe sich gut ins Team eingefügt, stellte die Cadera-Geschäftsführerin fest. „Seine Anwesenheit war schnell normal.“

1853 wurde die Bäckerei und Konditorei Cadera in Köln gegründet. Nach der Zerstörung des Betriebs während des Zweiten Weltkrieges siedelte das Familienunternehmen nach Wolfsburg um. Damit ist Cadera die älteste Bäckerei in der Region, mit insgesamt 220 Mitarbeitenden in 19 Filialen zudem die größte.

Doch Petronella Cadera macht kein Hehl daraus, dass die Konkurrenz durch Back-Discounter zeitweise eine ernste Bedrohung für ihre Firma war. Doch inzwischen habe sich der Markt einigermaßen sondiert. Gegen die Billig-Konkurrenz helfe nur der Hinweis auf die bessere Qualität. So





verwende man bei Cadera ausschließlich hochwertige Zutaten aus regionaler Produktion. Schließlich werde bei Cadera gegenüber den automatisierten Verfahren bewusst das traditionelle Back-Handwerk hochgehalten.

Auch deshalb bot Petronella Cadera dem Landessuperintendenten gern die Chance zu einem Praktikum in ihrem Betrieb. „Uns gibt das die Chance zu zeigen, wie viel Arbeit in der Produktion unserer Backwaren steckt.“ Schließlich seien die Bäcker heute das einzige Handwerk, bei dem von der Produktion bis zum Vertrieb noch alles aus einer Hand kommt.

Für Landessuperintendent Dieter Rathing bietet das jährliche Betriebspraktikum die Gelegenheit, andere Lebens- und Arbeitswelten kennenzulernen. Auch wenn er die Ergebnisse nicht unmittelbar in seinen Predigten verwerten könne, hinterließen die Erfahrungen Spuren. „Man denkt anders, wenn man so etwas gemacht hat“, sagt Rathing auch mit Blick auf seine vorangegangenen Praktika. So begann er 2012 in Werkstätten der Diakonie Kästorf, arbeitete im

Jahr danach auf dem Campingplatz Südseecamp in Wietzendorf und begleitete 2014 eine Mitarbeiterin des Evangelischen Dorfhelferinnenwerks in Niedersachsen, dessen Vorsitzender er ist, bei einem Einsatz.

Wenn Rathing in dieser Woche eine Sprengelbereitung zum Thema unternimmt, dabei verschiedene handwerkliche Betriebe besucht und auch mit Vertretern der Handwerkskammer zusammenkommt, dann werden

dabei sicher auch die Erfahrungen bei Cadera zur Sprache kommen. Eines hat sich Dieter Rathing bereits vorgenommen: „Wenn morgen die Brötchen zehn Cent teurer werden, werde ich nicht meckern!“

Pressemitteilung, 28. August 2015

Lesen Sie auch die Meditation zum Erntedankfest auf Seite 25, die Dieter Rathing nach seinen Erfahrungen in der Backstube verfasst hat.



Holzbau Eggers

Großholz 10
29614 Soltau

Gesprächsteilnehmer:

- Friedhelm Eggers
- Jürgen Böckmann, Kreis-
handwerkerschaft Lüne-
burger Heide

Friedhelm Eggers hat vor zehnjahren die Augen auf gemacht und den Bau von Massiv-Holz Häusern für sich und seinen Betrieb entdeckt. Das Konzept bringe ein gutes Raumklima mit sich.

Im Übrigen ist das soziale Engagement des Zimmermanns beispielhaft und für das Handwerk gewissermaßen typisch: Friedhelm Eggers engagiert sich sowohl in der Kommunalpolitik als auch in seiner Kirchengemeinde.



**Montag, 31. August,
9 Uhr**



Elektro Rott

Lüneburgerstr. 37
29614 Soltau

Gesprächsteilnehmer:

- Thorsten Rott

Wie klein sollen die Nischen denn noch werden, fragt Thorsten Rott. Das Verhalten von Kunden, die sich im Geschäft beraten lassen, dann aber im Internet bestellen, setzt der Branche zu.

Die Firma erbringt unter anderem hoch spezialisierte, zertifizierte Werkstattleistungen, etwa im Blick auf so genannte „Explosionsgefährdete Motoren“.

Ist das eine Nische auf Dauer? „Meine Generation schafft das noch, aber meinen Kindern werde ich das nicht empfehlen“, sagt Thorsten Rott.



**Montag, 31. August,
11.15 Uhr**

Tischlerei W. Fiß e.K.

Am Güterbahnhof 4
29614 Soltau

Gesprächsteilnehmer:

- Arne Lütjens
- Anne-M. Lütjens

Arne Lütjens war in der Tischlerei Fiß Auszubildender, absolvierte die Meisterschule später in Abendkursen und übernahm den Betrieb, als der Vorgänger in Pension ging. Weil seine Frau vom Fach ist, muss er zu Hause nicht erklären, was er den ganzen Tag und oft auch nach Feierabend so macht.

Die Möbeltischlerei erscheint als alte Nische des Gewerks, Konkurrenz ist für ihn nicht das Thema. Er überlegt noch, ob er seinen Kindern raten will, den Betrieb einmal zu übernehmen...



**Montag, 31. August,
14 Uhr**



Malereibetrieb Klug

Am Hamberg 1a
29683 Bad Fallingbostel

Gesprächsteilnehmer:

- Stephan Klug
- Elke Klug

„Wofür wir mal angetreten sind, das tritt immer mehr in den Hintergrund“, stellt Malermeister Stephan Klug mit Blick auf die bürokratischen Anforderungen des heutigen Betriebs fest. Ausufernde Dokumentationspflichten gehören dazu, aber auch Probleme mit Auszubildenden. Grundlegende handwerkliche Fertigkeiten würden in Kitas und Schulen zu wenig gefördert.

Dass zum „ehrbaren Handwerk“ auch gesellschaftliches Engagement gehört, zeigt das Ehepaar Klug: Während Er sich in der Kommunal- und Wirtschaftspolitik engagiert, ist Sie für den Kulturverein sowie den Gemeindebeirat der Kirchengemeinde tätig.



**Montag, 31. August,
16 Uhr**

Bauunternehmen Saevecke

Salzwedeler Str. 47
29525 Uelzen

Gesprächsteilnehmer:

- Horst Saevecke

„Vor zehn Jahren wusste man nicht, wie man seine Mitarbeiter beschäftigen soll, heute fehlt der Nachwuchs“, sagt Horst Saevecke. Um dem Mangel abzuhelpfen, setzt der Kreishandwerksmeister auch auf die künftige Beschäftigung von Flüchtlingen.

Anders als andere Betriebe, die auf Kunden warten, kann Saevecke auch selbst aktiv werden. Ein beeindruckendes Beispiel ist das Bauprojekt Uelzer Hof, wo er quasi einen Neubau hinter der Fassade von 1848 realisierte. Und damit einen wertvollen Beitrag zum Erhalt des historischen Stadtbildes geleistet hat.



**Dienstag, 1. September,
9 Uhr**



HaarSchneider

Vogteistraße 7
29683 Bad Fallingbostel

Gesprächsteilnehmer:

- Rolf Schneider
- Petra Schneider

Eine „absolute Dequalifikation“ der Friseure sowie einen Preisverfall beklagt Rolf Schneider, ehemals Präsident der Handwerkskammer. Dagegen setzen er sowie Ehefrau Petra Schneider auf höchste Qualität der Dienstleistungen und angemessene Bezahlung der Mitarbeitenden. „Wir werben vor allem mit unserer Arbeit, wollen unsere Kunden begeistern“, sagt Rolf Schneider.

Sorge bereitet ihm wie vielen Handwerksbetrieben der fehlende Nachwuchs. Als Mitglied der Prüfungskommission hat Petra Schneider kürzlich die Meisterprüfung abgenommen. Im gesamten Kammerbezirk habe es gerade einmal acht Prüflinge gegeben...



**Dienstag, 1. September,
11.45 Uhr**

Meyn Grabmale

Gr. Liederner Str. 24
29525 Uelzen

Gesprächsteilnehmer:

- Michael und Petra Meyn
- Katharina Meyn
- Anna Predel
- Olaf Bunger, Steinmetz-
zentrum Königslutter
- Natalia Marszall, Mobili-
tätsberaterin
- Colette Bomnüter,
Beauftragte der Hand-
werkskammer für Inno-
vation und Technologie

**Handwerkliche Betrie-
be übernehmen gesell-
schaftliche Verantwor-
tung. Das beweist Familie
Meyn dadurch, dass sie
sich für eine würdige
Friedhofskultur enga-
giert. Wie können aus
Stätten des Trauerns
wieder Orte des Lebens
werden, lautet die Frage.**

**Das Fächer wie Werken
und Kunst an den Schu-
len zu kurz kommen,
beklagt Katharina Meyn.
Das Defizit führe dazu,
dass immer weniger
Menschen einen Blick
für kunstvolle Gestaltun-
gen haben. Um der Entwick-
lung entgegenzuwirken,
müsse sich das Hand-
werk in der Öffentlich-
keit viel mehr präsentieren,
fordert Petra Meyn, die
auch bei den Unterneh-
merfrauen aktiv ist. „Wir
fangen schon im Kinder-
garten an und stellen das
Handwerk vor.“**

**Dienstag, 1. September,
14.15 Uhr**





Elektro Ahrens

Lotharstraße 9
29320 Hermannsburg

Gesprächsteilnehmer:

- Matthias Tandetzke
- Eberhard Stimpel
- Volker Stimpel

Drei ehemals angestellte Elektriker haben die Firma Elektro Ahrens in der Betriebsform GmbH & Co. KG übernommen. Hauptgeschäft des Betriebes sind Installationsarbeiten. „Das läuft gut“, zeigen sich die drei Geschäftsführer zufrieden.

Die Firma war unter anderem auch am Bauprojekt Birkeneck des örtlichen Evangelischen Bildungszentrums beteiligt.



**Mittwoch, 2. September,
9 Uhr**

Bäckerei und Konditorei Wilhelm Pippel

Breite Str. 30,
29221 Celle

Gesprächsteilnehmer:

- Wilhelm Pippel

„Sehr zufrieden“ ist Bäckermeister Pippel mit seinem Geschäft. „Das einzige Problem ist, Personal zu bekommen“. Die soziale Einstellung zeigt sich auch daran, dass sich das Ehepaar Pippel sehr um Auszubildende bemüht. „Wir haben fast alle erfolgreich durch die Prüfung gebracht“, resümiert Wilhelm Pippel.

Der kleine Familienbetrieb besticht durch eine persönliche Atmosphäre. Dass sich der Bäckermeister trotz der Konkurrenz durch Discounter halten konnte, liegt an einer treuen Stammkundschaft, handwerklicher Qualität – und am Erfolg des Steh-Cafés, des ersten seiner Art in der Stadt Celle.



**Mittwoch, 2. September,
11 Uhr**



Schloßtheater Celle Technischer Dienst und Werkstätten

Schloßplatz 1
29221 Celle

- Gesprächsteilnehmer:
- Stefan Hartung, Betriebsbüro
 - Arnd Wortelkamp, Technischer Leiter
 - Mitarbeitende der Technik sowie der Werkstätten



Während früher „en suite“ Theater gespielt wurde, fordere der heutige Repertoire-Spielbetrieb mit seinen ständig wechselnden Stücken dem technischen Personal größte Kraftanstrengungen ab. „Man muss dafür geboren sein“, sagt einer der Mitarbeitenden.

Auch die Theater-Handwerker stehen unter Druck: Sie haben die Requisiten für 22 Produktionen pro Spielzeit herzustellen. Dabei werden meist nur die Leistungen der 17 Bühnenkünstler gewürdigt. Dass das Schlosstheater insgesamt 110 Beschäftigte hat, wissen die wenigsten. Dabei sind auch die Mitarbeitenden hinter der Bühne oft wahre Künstler. Handwerker im Dienst der Kunst eben, die alle Wertschätzung verdienen.



**Mittwoch, 2. September,
14 Uhr**

St. Johanniskirche

Technologiezentrum Handwerkskammer

Gesprächsteilnehmer:

- Heidi Kluth, Unternehmerfrauen im Handwerk
- Detlef Bade, Präsident der Handwerkskammer
- Matthias Steffen, stellv. Hauptgeschäftsführer
- Wolfgang Goralczyk, Lehrlingsqualifizierung
- Roman Hannover, Arbeitnehmer-Vizepräs.



Die Integration von Flüchtlingen ins Handwerk ist eines der aktuellen Themen. Die Betriebe erwarten, dass der Aufenthaltsstatus der in Frage kommenden Flüchtlinge geklärt ist, ausreichende Sprachkenntnisse vorhanden sind, die Bereitschaft zur Ausbildung und eine Affinität zum angestrebten Beruf besteht. Um die interkulturelle Kompetenz der Ausbildungsbetriebe zu fördern, bietet sich die Zusammenarbeit mit kirchlichen Einrichtungen wie dem Missionswerk in Hermannsburg oder der Flüchtlingsarbeit des Kirchenkreises Winsen/Luhe an.



Ein Konfliktthema betrifft die Auftragsvergabe. Kirchengemeinden sollten für die Belange ihrer örtlichen Handwerksbetriebe sensibel sein und sie in Ausschreibungsverfahren einbeziehen.



**Donnerstag, 3. September,
9 Uhr/ 11 Uhr**



Mediation

Anwaltskanzlei
Schießgrabenstr. 14
21335 Lüneburg

Gesprächsteilnehmer:

- Dr. Stefanie Westerholt
- Jessica Kuntze

Wenn ein Betrieb von einem Inhaber an den anderen übergehen soll, kann der Einsatz von Mediatoren nützlich sein.

Zu einem Konflikt kann es beispielsweise kommen, wenn der Nachfolger eines väterlichen Betriebes Geschwister hat, die angemessen mitbedacht sein wollen. Oder wenn im Erbfall unklar ist, was zum Privat- und was zum Betriebsvermögen zu rechnen ist. Oder wenn der Senior auch nach einer Übergabe noch Einfluss auf die Geschäftsentwicklung nimmt.

Im Verlauf der Mediation werden die zu klärenden Themen benannt, die verschiedenen Interessen zum Ausdruck gebracht, Fairnesskriterien formuliert, Optionen erörtert und schließlich Angebote der verschiedenen Seiten verhandelt.



**Donnerstag, 3. September,
14.30 Uhr**

Kreishandwerkerschaft Harburg

Marktstr. 21
21423 Winsen

Gesprächsteilnehmer:

- Andreas Baier, Geschäftsführer
- Uwe Kluth, Kreishandwerksmeister
- Heidi Kluth, Geschäftsführerin der Fa. Kluth
- Superintendent Christian Berndt
- Pastor Markus Kalmbach

Gab es früher weit mehr als hundert meisterpflichtige Handwerksberufe, so sind es heute noch 41. Die Erhaltung des Meisterbriefes war ein Thema im Gespräch mit der Kreishandwerkerschaft Harburg. Ein anderes: Die Ausbildung von Flüchtlingen.

Nach den Erfahrungen von Superintendent Berndt brauche es eine „1 zu 1“-Betreuung, auch die Unterbringung in einem Lehrlingsheim wurde diskutiert. Für Berndt ist deutlich: „Wir müssen die jungen Männer viel mehr fordern.“ Geschäftsführer Baier sieht Chancen: „Zum Glück trifft uns die Situation in einer wirtschaftlich erfolgreichen Zeit, vor zehn Jahren wäre das anders gewesen.“

**Freitag, 4. September,
9 Uhr**





Möbelkreationen Rebekka Vaick

Hoopter Str. 300
21423 Winsen
OT Stöckte

Gesprächsteilnehmer:

- Rebekka Vaick
- Superintendent Christian Berndt
- Wilfried Staake, Kirchenkreisbeauftragter für Öffentlichkeitsarbeit

Rebekka Vaick kreiert Möbelstücke, die sie auch selbst fertigt. Zudem arbeitet sie mit Intarsien und restauriert alte Möbel. In ihrer Werkstatt ist deutlich zu sehen, dass das Handwerk eine Kunst darstellt. Wieviel Herz im Handwerk steckt, das lässt sich hier erleben.

Wenn die Handwerkskünstlerin ihre selbst entworfenen Möbelstücke zeigt oder auf Details ihrer Intarsien hinweist, strahlen die Augen. „Ich stehe morgens auf und sage mir: Ja, jetzt darf ich in die Werkstatt!“ So voller Überzeugung von seiner Arbeit reden zu können, ist wohl der Gipfel für jeden Beruf.



**Freitag, 4. September,
11.15 Uhr**

Fa. Emil von Elling Fachwerkhäuser seit 1921

Borsteler Weg 62 - 70
21423 Winsen

Gesprächsteilnehmer:

- Emil von Elling
- Matthias Tipke
- Pastor Ulrich Hahn

Fachwerkhäuser sind die Spezialität der Firma Emil von Elling, 600 hat sie in den letzten 20 Jahren gebaut. Schon der Vater des jetzigen Firmenchefs hatte die Idee dazu. Inzwischen baut von Elling bundesweit und sogar im Ausland. Die Basis bildet das Zimmer-Handwerk.

Emil von Elling ist stolz auf seine Mitarbeiter, die sich ebenso wie er selbst voll mit dem Produkt identifizieren. „Wir brauchen im Handwerk Leute, die Lust haben zu arbeiten“, betont der gelernte Zimmermann. Die Freude an der Sache sei ihm wichtiger als Geld.

Emil von Elling und seine Mitarbeitenden sind leidenschaftliche Handwerker. Der Umgang untereinander wie auch die Musterhäuser und das ganze Betriebsgelände haben Stil.

**Freitag, 4. September,
14 Uhr**





Fleischerei Jurich

Deichstraße 7-9
21423 Winsen

Gesprächsteilnehmer

- Dierk Jurich
- Petra Jurich
- Superintendent Christian Berndt
- Pastor Markus Kalmbach
- Pastorin Simone Uhlemeyer-Junghans

Seit 1898 gibt es die Fleischerei Jurich, noch heute arbeitet der über 80 Jahre alte Alt-Meister mit. Das ist nötig, denn die Kundschaft steht in der einzigen Fleischerei ihrer Art in Winsen buchstäblich Schlange. Man schätzt die Qualität der Produkte, nicht zuletzt die Kreationen von Petra Jurich, wie etwa die Tomaten-Sahne-Leberwurst.



Das Problem des Fachkräftemangels spürt das Ehepaar Jurich vorn im Laden ebenso wie hinten im Betrieb, wo die Fleischwaren hergestellt werden. Es habe schon Versuche gegeben, das qualifizierte Personal der Firma Jurich in Head-Hunter-Manier abzuwerben. Wie fast alle besuchten Handwerksbetriebe könnte sich Jurich die Beschäftigung von Flüchtlingen vorstellen. Und auch für die im Handwerk verbreitete Leidenschaft ist Dierk Jurich ein Beispiel: „Wenn ich Wurst machen kann, bin ich glücklich.“



**Freitag, 4. September,
16 Uhr**

Ansprache zur Prämierungsfeier der Kreishandwerkerschaft Lüneburger Heide

am 21. September 2012 von Landessuperintendent Dieter Rathing, Lüneburg

Sehr geehrter Herr Kreishandwerksmeister Aschenbrenner,
sehr geehrte Damen und Herren der Kreishandwerkerschaft Lüneburger Heide,
sehr geehrte Gäste,
sehr geehrte Ausbildungsmeister,
sehr geehrte Jung-Gesellinnen und Jung-Gesellen!

Ihnen, liebe Gesellenprüflinge des Jahres 2012, möchte ich zunächst einmal herzlich gratulieren zum erfolgreichen Abschluss Ihrer Ausbildung. Zu Ihrem Gesellenbrief, den Sie erworben haben, erhalten Sie mit der heutigen Prämierung Ihrer Ausbildungsleistung nun noch eine besondere persönliche Anerkennung, in die auch Ihre Ausbildungsmeister hineingenommen sind. Und in dieser besonderen persönlichen Anerkennung erkenne ich etwas Kennzeichnendes für das Handwerk insgesamt. Diese Prämierungsfeier zeigt: Der Kreishandwerkerschaft geht es um mehr als um das Anfangs- und das Enddatum einer Ausbildung, geht es um mehr als um die Vermittlung von Fertigkeiten an eine junge Frau oder an einen jungen Mann in der Ausbildungszeit. Es geht auch um das Sehen und Wahrnehmen der besonderen Leistung von Einzelnen. Es geht auch um das Sehen und Wahrnehmen der Person, der besonderen Persönlichkeit, die jede und jeder von Ihnen ist. Es geht auch um Handschlag, um Einander-in-die-Augen-sehen, um die menschliche Beziehung zueinander, heute und später.

Und eben das erkenne ich im Handwerk insgesamt. Handwerkern geht es um mehr als um Auftragsempfang und Rechnungserstellung, geht es um mehr als um die fachliche Ablieferung einer Handwerksleistung, so wichtig und grundlegend das alles sein mag. Es geht aber auch um das Sehen und Wahrnehmen der Person und Individualität eines Kunden. Es geht auch um das Sehen und Wahrnehmen der besonderen Begleitung eines Auftrags, es geht um menschliche Beziehung und auch um Handschlag, um das



Einander-in-die-Augen-sehen, heute und später. Diese zwischenmenschliche Seite ist neben einem Gesellen- oder einem Meisterbrief ein wichtiges Werkzeug im Kompetenzkoffer der Handwerker. Ich wollte nun heute Abend nicht ganz ohne Handwerkszeug vor Ihnen stehen. Und deshalb habe ich mir zwei Werkzeuge mitgebracht, die auf dem wichtigsten meiner Arbeitsplätze immer mal wieder gebraucht werden. Als Landessuperintendent habe ich die geistliche Leitung im Sprengel Lüneburg, d.h. von einer nördlichen Linie Hittfeld – Schnackenburg (Elbe) über die Lüneburger Heide bis nach Wolfsburg und Gifhorn im Süden. Da leben knapp 600.000 evangelische Christen in rund 250 Kirchengemeinen mit ca. 350 Pastorinnen und Pastoren und über 300 Kirchen. Zum Bauen und Restaurieren an diesen Kirchen sind Meißel und Knüpfel wichtige Werkzeuge der Steinmetze und Steinbildhauer. Ich freue mich, dass ein Geselle dieses Fachs hier heute Abend auch ausgezeichnet wird. Zur Arbeit an Steinen und Skulpturen wird er mit Knüpfel und Meißel gut umgehen können, ich kann sie mehr oder weniger nur in der Hand halten. Tischler und Zimmerer haben wohl auch ein vergleichbares Werkzeug. Nicht einer, drei Steinmetze sind es, von denen ich mir heute Abend gern etwas sagen lassen möchte. Wie

alle Handwerker sind Steinmetze sehr lebenspraktische Leute. Das heißt: Was sie zu sagen haben, sagen sie kürzer als Pastoren. Der erste Steinmetz kommt mit ganzen drei Worten aus. Als er bei seiner Arbeit an den Mauern eines Doms, mit Meißel und Knüpfel in der Hand, gefragt wird, was er denn da gerade mache, antwortet er „Ich haue Steine.“ Richtige und gute Antwort. Bevor der Steinmetz dazu kommt, ein Relief, eine Figur oder Skulptur zu bearbeiten, muss er erst mal die grobe Arbeit machen, und die heißt „Steine hauen“.

Die allermeisten von Ihnen sind nun keine Steinmetze, aber „Ich haue Steine“ – sinngemäß haben Sie das in Ihrer Lehrzeit alle schon einmal gesagt. Ich vermute sogar mehr als einmal. Bei Ihnen hieß das dann vielleicht „Ich fege die Werkstatt“ oder „Ich putze die Verkaufstheke“, „Ich mache Ablage“ oder „Ich schreibe mein Berichtsheft“. Will sagen: Zu unseren Berufen gehört auch das dazu, was eben auch getan werden muss. Man tut es redlich, es ist aber nur das Drumherum, das Zurechtlegen vorher oder das Aufräumen im Anschluss. Man muss es eben machen, aber viel Sinn und Verstand steckt da nicht drin. „Ich haue Steine“, das kann manchmal auch heißen, ich stecke Schweiß rein, aber ich sehe den Erfolg nicht. „Ich haue Steine“: Wo

du dir Mühe gibst, und keiner merkt es. „Steine hauen“, das ist vielleicht auch der Moment, wo du am liebsten das Handtuch geschmissen hättest. „Steine hauen“ meint das, was einem die Arbeit, die man eigentlich gern macht, immer mal wieder auch vergrault. Ödes und Langweiliges, das Beschwerliche und das manchmal richtig Verfluchte.

Bevor Sie bis zum Gesellenstück und zur Gesellenprüfung gekommen sind, haben Sie auch erst einmal eine Menge „Steine hauen“ müssen. Aber Sie haben nicht das Handtuch geschmissen, Sie haben nicht nur Schweiß und Mühe reingesteckt, Sie haben den Gesellenbrief heraus bekommen! Und deshalb erst einmal mein Respekt vor jedem und jeder, die auch dieses „Steine hauen“ durchgestanden haben. Es gehört ja irgendwie zu jedem unserer Berufe, auch wenn es immer wieder andere Namen hat. Für einen Handwerksbetrieb kann das „Steine hauen“ auch heißen: Mit der Zahlungsmoral mancher Kunden fertig zu werden, oder mit der Billigkonkurrenz zu leben, mit den Folgen einer Öffnung der Märkte, mit den Anforderungen der Bürokratie oder die Eigenkapitalunterlegung von Krediten zu erfüllen.

Und für das Handwerk insgesamt heißt das „Steine hauen“, sich immer wieder auch zu sagen: Es sind nicht die Manager der Großindustrie und die Funktionäre der Gewerkschaften die tragenden Säulen unserer Wirtschaft. Sie stehen zwar oft in den Schlagzeilen, aber die Wirtschaft steckt vielmehr in den allgegenwärtigen handwerklichen Leistungen und Produkten, die uns jeden Tag begleiten von den Brötchen am Morgen bis zur Jalousie, die ich am Abend herunterziehe.

Vieles ist so selbstverständlich, dass es als wirkliches Handwerk gar nicht mehr wahrgenommen wird. Erst wenn die Heizung mal ausfällt, denke ich an den Anlagenmechaniker, der mir die Stube schon vorher warm gemacht hat. Das was selbstverständlich ist, wird oft wenig geschätzt. Das ist so wie mit dem Atmen. Erst wenn die Pustelmal Probleme macht, kommt der auch Gedanke an den lieben Gott, der mich schon Jahrzehntlang hat atmen lassen. Auf der Dombaustelle wird dann noch ein zweiter Steinmetz gefragt, was er denn da mit Knüpfel und Meißel mache. Der hat eine andere Antwort, er sagt: „Ich verdiene Geld für meine Familie.“ Damit blickt

er schon über das „Steine hauen“ hinaus. Wir arbeiten nicht aus Jux und Tollerei sondern um unser eigenes Leben und das Leben anderer zu erhalten. Jetzt ist das mit der eigenen Familie für die meisten von Ihnen vielleicht noch ein Stück hin. Aber dieser Gedanke muss doch mit jeder Arbeit verbunden sein und verbunden bleiben: Man muss davon – auch mit einer Familie – leben können.

Ob das nun unter der Überschrift „Mindestlohn“ verhandelt wird oder als „Steuerquote“ mit „mehr Netto vom Brutto“. Es steckt immer dasselbe dahinter. Die Arbeit eines ganzen Tages muss so viel wert sein, dass man davon leben kann. Und es sind nicht nur die Steinmetze, die Familie haben.

Über das Geld hinaus denke ich bei der „Familie“ dann auch an die Beziehungen zwischen den Anbietern eines Handwerks und den Kunden. Als Auszubildende, als Gesellinnen oder als Meister haben Sie im Handwerk ja eine ganz intensive Verwurzelung bei den Menschen im Dorf, in der Stadt und der Region. Sie kennen die Stimmung dort, und sie tragen auch zur Stimmung von Leuten bei. Durch die Qualität Ihrer



Arbeit, durch Ehrlichkeit und Verlässlichkeit, aber ganz sicher auch durch Ihre Erfahrungen und durch Ihre Sicht der Dinge in der Welt um uns herum.

Aus dieser Welt hören wir gelegentlich, welchen wirtschaftlichen Schaden die Schwarzarbeit in Deutschland ausmacht. Ich würde auch gern mal wissen, welcher Umsatz durch Schwarzseherei und Pessimismus verloren geht. Schwarzseherei ist eine besondere Form von Schwarzarbeit, Schwarzseherei nimmt anderen auch was weg, und zwar die Kraft sich einzusetzen, den Mut, dass sich Einsatz lohnt, die Hoffnung, schlechte Bedingungen auch verändern zu können.

Als junge Gesellinnen und Gesellen können Sie der Schwarzseherei entgegen wirken. Der Blick zurück auf das, was Sie geschafft haben, was Sie durchgestanden haben und was Ihnen erfolgreich gelungen ist, worauf Sie stolz sein können, das alles kann ein großes Gegengewicht sein gegen Mutlosigkeit und Pessimismus in schwierigen Zeiten. Geben Sie uns und anderen etwas ab von Ihrer noch ganz frischen Erfahrung: Du kannst das! Du machst das! Wir ziehen das durch! Mehr als wir Älteren haben Sie ein ganz frisches Gefühl und ein starkes Wissen um die Tatkraft und die Ideenenergie, die der Schöpfer in jedes seiner Geschöpfe hineingelegt hat, damit wir gut füreinander sorgen können, in der Familie und darüber hinaus.

Und jetzt soll noch der dritte Steinmetz zu Wort kommen. Seine kurze Antwort auf die Frage, was er denn da mit dem Knüpfel und mit dem Meißel in der Hand tue: „Ich baue am

Dom.“ Und jetzt werden die Mechaniker und die Mechatroniker, die Metallbauer und die Fachverkäuferinnen nicht fragen: „Was gibt's denn für uns am Dom zu arbeiten?“ Denn Sie alle verstehen dieses „am Dom bauen“ ja richtig. Es meint: Jeder einzelne von uns hat auch etwas mit dem großen Ganzen zu tun.

Die Malerin pinselt nicht nur Farbe, sondern gestaltet mit der Farbe auch die Schönheit eines Fensters, einer Tür, einer Wand, formt mit an dem Geschmack von Menschen, bildet ein Empfinden von Ästhetik. Die Techniker sorgen nicht nur dafür, dass etwas läuft, sondern geben uns Sicherheit, verhüten Unfall und Gefahr, verantworten Mobilität, sorgen mit für die Umwelt. Die Fachverkäuferin schiebt nicht nur etwas zu essen über die Theke, sondern verwaltet Lebensmittel, Mittel zum Leben, die aller Sorgfalt und Aufmerksamkeit bedürfen, um wirklich Mittel zum Leben zu sein und zu bleiben. Und jeder Einzelne von Ihnen trägt etwas zum Klima in einem Betrieb und in unserer Gesellschaft bei, wenn er mit Zivilcourage den Mund aufmacht, wo ein Kollege von Kollegen schlecht behandelt wird. Jeder trägt etwas zum Gesamtklima unter uns bei, wenn er sich engagiert in der Handwerkerschaft, einem Verein, der Feuerwehr, der Kirche und auch wenn er bei den Wahlen seine Stimme abgibt.

Und jetzt denkt keiner von Ihnen: Was soll denn meine eine Stimme? Wie wichtig ist denn mein eines kleines Wort? Sie können ja eins und eins zusammen zählen. Gut 30 Gesellinnen und Gesellen hier, zusammen sind wir hier heute Abend

vielleicht 100. Gehen Sie dann in eine unserer alten Kirchen, vielleicht in einen Dom, denken Sie sich an einer Säule mal über 100 Steine weg, dann hat der Dom ein Problem. Aber ganz persönlich wissen Sie's ja noch besser. Wenn man in Ihrem Ausbildungsbetrieb vor drei Jahren gesagt hätte „Auf den einen Lehrling, den wir ausbilden können, kommt's doch nicht an. Auf die eine und auf den einen können wir doch auch verzichten.“ Das 30 Mal gesagt und getan und keiner von Ihnen, niemand von uns säße heute Abend hier.

Deshalb baut auch jeder der Handwerksbetriebe mit jedem Ausbildungsplatz, baut jeder Ausbildungsmeister ganz persönlich mit am Dom, baut mit am größeren Ganzen, gibt seinen ganz wichtigen Beitrag zum Ganzen des Gemeinwohls. Auch wenn es sicher manchmal schwer ist, den großen ganzen Dom zu sehen. Aber an einem Dom wird ja länger als nur ein Jahr oder nur ein Jahrzehnt gebaut. Mancher Steinmetz hat sein Leben lang am Dom gearbeitet, und hat ihn selbst nie vollkommen fertig erbaut gesehen. Aber jeder einzelne von ihnen hat seinen wertvollen Beitrag dafür geleistet. Noch heute freuen sich Menschen an dieser handwerklichen Arbeit und Kunst und sind angetan von Domen. Wenn wir uns hier heute mit Ihnen als Gesellinnen und Gesellen über die Prämierung Ihrer Leistungen freuen und davon angetan sind, dann segne Gott beides: Das Handwerk und jeden Dom, an dem gebaut wird. Beide sind ein starkes Rückgrat unseres Lebens. Halten Sie dieses Rückgrat in Ehren!

Unser tägliches Brot

Meditation von Dieter Rathing zum Erntedankfest 2015



Der Kaffee ist stark, aber er macht mich nicht wach. Es ist zehn vor vier in der Nacht. Gleich geht's mit den Kollegen der „Spätschicht“ in die Backstube. Vor uns haben welche schon abends um elf angefangen, die nächsten dann um eins. Ihr Brot kam mir auf dem Weg zur Arbeit in den Auslieferungswagen bereits entgegen. Jetzt also wir. Acht Stunden, vielleicht werden es heute auch mehr – für unser täglich Brot.

Als Praktikant darf ich eine Woche lang dabei sein. Für das tägliche Brot mal nicht zuerst beten, sondern arbeiten. Und was der Kaffee nicht fertig bringt, schaffen Jana, Sina und Jan. Ihr Tempo, mit dem sie die Teiglinge auf's Blech bringen, treibt mir den Schweiß ins Gesicht. Gut warm ist es hier vor den großen Öfen sowieso. Warum kleben die Körner auf Janas Teig besser als auf meinem? Beim Ausrollen und Schlingen der Brezeln komme ich gar nicht mehr mit. Sie vier, ich eine. Im täglich Brot steckt mehr Hand-Werk als ich dachte.

Jedes fünfte Brot landet bei uns im Müll, habe ich gelesen. Heißt das: Auch jedes fünfte meiner Brötchen, die ich zum Ofen schiebe, wird weggeschmissen? Hey, das will ich nicht! Da steckt mein verpasster Nachtschlaf drin. Und der von Jana, Sina und Jan auch. Ihre Ausbildung in der

Wolfsburger Bäckerei, ihr Geschick und ihr Tempo beim Kneten stecken darin. Und mein Schweiß jetzt auch. Ich finde, nicht mal eine von meinen etwas windschiefen Brezeln hat den Müll verdient.

Und wer arbeitet noch alles für das täglich Brot! Landwirte, Müller, Lieferanten, Verkaufspersonal. Und wenn es die Leute im Büro nicht gäbe, wäre es gar nichts mehr mit „frisch und knusprig“. Würde ich mich trauen, auch nur eines der Brote ihnen einfach vor die Füße zu werfen? Anstand und Respekt verbieten das. Der Dank für ihre Arbeit verbietet es auch.

Habe ich noch etwas vergessen? Vielleicht das noch: In meiner Backstuben-Woche habe ich ganz viel nicht verstanden. Warum ist die Temperatur schon vor dem Ofen so wichtig? Warum muss es für unterschiedliche Brötchen auch verschiedene Sorten von Blechen geben? Mal darf viel Mehl mit drumherum sein, mal gar keins. Wahrscheinlich wirken da mehr Gesetze der Natur als ich ahne.

Die Backrezepte sind nur das eine. Ein anderes ist das Zusammenspiel von Rohstoffen und Wärme, von Wasser und Trockenmasse. Ich staune, was an herrlichem Geschmack

dabei herauskommt. Schon in der Frühstückspause um sechs genieße ich ihn.

Bevor ich mein Brötchen kaue, haben schon viele dafür gearbeitet. Und ja nicht nur die Bäcker. Bevor Wenn sie den Teig kneten, waren andere schon vor ihnen dran. Haben gesät und gepflanzt, gemäht und geerntet. Ich vergesse das oft. In der Backstube fällt es mir wieder ein.

Ich nehme mir vor: Beim nächsten Beten um „unser tägliches Brot“ will ich an sie denken. An Jana, Sina, Jan und die anderen, an ihre Arbeit. Und auch an all das, was ich nicht verstehe, worüber ich nur staunen kann. Alles Wachsen und Gedeihen davor. Alles Zusammenspiel von Sonne, Regen und Wind draußen auf dem Feld.

Da arbeitet ja wohl auch einer hart dran, damit alles das jedes Jahr mit der Ernte wieder klappt. Ich nenne Gott dieses Jahr zum Erntedankfest mal den Großen Bäcker. Und Sie wissen jetzt, warum.

Der Beitrag erschien in der Bremer Kirchenzeitung, die am 10. Oktober 2015 dem Weser Kurier und den Bremer Nachrichten als Magazin beilag.



Kirche und Handwerk – eine Herausforderung zwischen Himmel und Erde

von Claus Dreier, Referent für Kirche und Handwerk



Kirche und Handwerk machen gemeinsame Sache? Was bedeutet das? Kirche schlachtet alte Vorurteile ein? Sie frisiert ihren öffentlichen Auftritt, baut Brücken zu denen, die ausgetreten sind, lötet weiche Brüche, drehselt intensiv, damit es wieder rund läuft in der Kirche, zimmert sich manchmal auch ihre eigene Weltsicht zurecht, baut Fenster in die dunklen Kellerräume ihrer Geschichte ein, schweißt die Nahtstellen zwischen den Konfessionen, backt kleine Brötchen, um nicht aufzufallen, pinselt über abgenutzte Worthülsen hinweg, damit alles seinen alten Glanz behält? Vielleicht. Und es gibt sicher noch viele Bilder, die man aus dem Handwerk entleihen könnte, um die Kirche einmal auf eine etwas andere Art zu beschreiben und sie damit etwas herauszufordern.

Die Nähe von Kirche und Handwerk ist schon über Jahrhunderte hinweg gepflegt worden, war immer selbstverständlich. Gerade die Handwerker, die mit dem Bau beschäftigt waren, brauchten diese Nähe schon allein deswegen, um zu verstehen, was die Gebäude, die zu bauen waren, ausdrücken sollten. Und die Kirche musste verstehen, welche Gesetzmäßigkeiten zu beachten waren, dass man auch Kirchtürme nicht bis in den Himmel bauen kann, z.B.! Wir haben immer auch voneinander gelernt und der Segen, den die

Kirche im Namen Gottes auf die Gebäude gelegt hat, wurde auch im Handwerk als ein Segen für seine Arbeit angesehen. Kirche und Handwerk sind schon lange Kollaborateure. Otto Kentzler sagte 2006 als Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks: „Das Handwerk verkörpert mit seinen besonderen Betriebsstrukturen ein wichtiges Stück Menschlichkeit in der Wirtschaft. Im Handwerk geht es nicht um auswechselbare Personen, sondern um Menschen, die mit Kopf, Hand und Herz für ihren Betrieb und für ihre Arbeit einstehen. Dreh- und Angelpunkt ist (dabei) das tägliche Miteinander zwischen dem Betriebsinhaber und seinen Mitarbeitern.“

Hier, in diesen Worten, wird schon die Nähe deutlich. Aber natürlich braucht niemand eine Kirche, die sich Handwerks-Kompetenz aneignet, nur um über die anstehenden Fragen mitreden zu können. Meine Erfahrung ist: Das kann das Handwerk selbst gut genug. Kirchliches Engagement im Handwerk zielt schwerpunktmäßig auf die Frage nach dem ganzheitlichen Menschen in diesem Arbeitsumfeld. Mit seinen Gaben und Grenzen und besonders auch mit seiner Verantwortung für sich, seine Familie, den Betrieb und seinem sozialen Umfeld, ist er doch Mitarbeiter/-in Gottes in Bezug auf die kreative Entwicklung und Bewahrung der Schöpfung.

So ist es doch: das Handwerk ist Mit-Gestalter der Schöpfung. Das Bild der Schöpfung wurde und wird in weiten Teilen vom Handwerk geprägt. Die Welt sieht so aus, wie sie aussieht, weil das Handwerk in der Lage war, selber kreativ daran mitzuwirken und auch die kreativen Gedanken anderer in die Wirklichkeit umzusetzen. Gott hat den Anfang gemacht. Er ist der erste Handwerker, wie die Bibel im Schöpfungspsalm 8 im vierten Vers sagt: Dort antwortet der Psalmbeter auf seine rhetorische Frage „Was ist der Mensch“? „Du (Gott) hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk!“ Schöpfung, das ist das Werk der Hände Gottes. Sein Handwerk also! Und in dieser Tradition steht das Handwerk.

Also ganz in der Nähe des Himmels! Darum ist es mir ein Anliegen, diese Nähe auch weiterhin zu gestalten und zu fördern. Und ich erlebe beim Handwerk eine große Offenheit und Bereitschaft, daran mitzuarbeiten.

Das Handwerk begrüßt Kirche gerne in seinen Reihen. Das finde ich gut und macht mich dankbar. Ich renne quasi offene Türen beim Handwerk ein, und das eben nicht nur bei Tischlern. Und wenn es nun zum Dialog zwischen Kirche und Handwerk kommt, dann ist da auch immer eine andere Größe mit im Spiel: Gott. Kirche und Handwerk arbeiten ja mit an der Schöpfung Gottes. Aber nicht nur das. Wir sind auch Mitarbeiter/-innen am kommenden Reich Gottes! Unsere Mitarbeit hat deshalb ein Ziel, eine Perspektive, einen Maßstab! Ich wollte von Anfang an diese Nähe zwischen uns, zwischen Kirche, Handwerk und Gott, deutlich machen und mir fiel dann folgender Satz ein: „Kirche und Handwerk, dem Himmel so nah!“ Heute denk ich: Die Nähe und dadurch bedingte Anziehung zwischen Kirche und Handwerk ist es doch, die auch zu diesem Thema geführt hat. Darum nur gibt es einen Handwerkspastor in der Hannoverschen Landeskirche. Wir sind uns nah – und zusammen sind wir dem Himmel nah. Das gilt natürlich auch beispielsweise für VW-Arbeiter oder Rechtsanwälte. Aber, - sagen wir mal – im Handwerk an sich gibt es noch ein Gespür für diese Nähe. Im Handwerk lebt das Bewusstsein: „Das sind unsere Kirchen. Wir haben sie gebaut. Wir haben Gott dieses Haus gebaut. Und es waren nicht die Bischöfe und Pastoren, nicht der Papst und nicht Martinus Luther.“

Ich habe Kontakt aufgenommen zum Zentralverband des Deutschen Handwerks und habe meine Anliegen vorgetragen. „Ja“, so bekam ich die freundliche Antwort zu hören, „mit der Kirche gehen wir gerne eine Verbundwerbung ein; überhaupt ist unsere Kampagne auf Dialog ausgerichtet. Wir wollen mit andern ins Gespräch kommen!“ Mich hat das sehr gefreut. Damit unterstreichen wir die gemeinsamen Ziele. Sie haben damit zu tun, dass für uns der Mensch



wichtig ist, als Mitarbeiter oder Kunde, als Mensch an unserer Seite oder als einer der bei uns Zuflucht sucht. Mit einer Leidenschaft für die Menschlichkeit heißt es in der Kampagne eindeutig: „Uns ist egal, woher jemand kommt aber nicht, wohin er will.“ Handwerk und Kirche sind auch darin einig.

Eine Herausforderung zwischen Himmel und Erde bleibt aber unsere Beziehung allemal. Die Herausforderung ist, dass wir uns gegenseitig nicht vereinnahmen für unsere eigenen Zwecke. Das Handwerk soll nicht das Image der Kirche aufpolieren und die Kirche nicht das Handwerk ins rechte Licht rücken obwohl beides vielleicht trotzdem passiert. Aber das soll nicht das eigentliche Ziel unserer Partnerschaft sein. Ich möchte, dass das Handwerk für die Kirche ein selbstständiger kompetenter und wertvoller Partner bleibt und die Kirche für das Handwerk hoffentlich eine in menschlicher und ethischer Hinsicht kompetente Wegbegleiterin.

Mein Opa hatte ein paar Kühe, Kälber, einige Schweine, Hühner, manchmal Enten und einen Hund. Irgendwann in den Anfang der 60er Jahre sollte ein neuer Schweinestall gebaut werden. Ein Baubetrieb wurde beauftragt, die Arbeit erledigt und man verabschiedete sich vor dem neuen Schweinegebäude. Eine halbe Stunde später brach eine Mauer des neuen Stalls zusammen. Mit einiger Wut im Bauch suchte mein Opa den Betriebsinhaber auf und erzählte ihm, was geschehen war. Der schaute

meinen Großvater an, zuckte mit den Schultern und sagte: „Ja, de Vries, was hält ewig?“ Durch diese Geschichte, die mein Opa immer wieder gerne zum Besten gab, wurde ich als kleiner Junge - und damit schon sehr früh mit dem Thema Handwerk (Maurer) und Kirche (Ewigkeit) konfrontiert. Ich weiß nicht, ob sich diese Geschichte so wirklich zugetragen hat, mein Opa erzählte eben gerne. Aber sie enthält viele Anstöße, um über das Leben ins Gespräch zu kommen. Und das ist doch wichtig, dass man miteinander redet. Dass nicht einer sagt, was wahr ist und wo es hingehet, sondern dass wir auf Kommunikationskurs bleiben: miteinander darum ringen, welche Wege, welche Entscheidungen die richtigen sind.

Was die Kirche dem Handwerk anbietet ist Dialog. Keine Befehlsausgabe im Sinne von: Wir sagen Euch, wie Ihr handeln müsst, was z.B. ehrbar ist und was nicht. Zurück zum Schweinestall. Diese Geschichte

te sagt: Nimm das Leben mit seinen Wahrheiten nicht zu ernst. Genieße es, wenn dir jemand deinem Denken und Fühlen mit einem Lachen ein Bein stellt. „Was hält ewig?“ Diese Frage kann der Handwerksmeister doch nicht ernst meinen, oder? Nein, natürlich nicht. Etwas länger als eine halbe Stunde sollte Gemauertes schon stehen bleiben. Einige auf der Welt stehen ja auch schon eine halbe Ewigkeit! Er meint es nicht ernst – aber es ist ernst! Was wir schaffen ist nicht für die Ewigkeit bestimmt, sondern für einen begrenzten Zeitraum. So wie wir selbst auch endlich sind.

Diese Einsicht verhilft uns demütig und nicht überheblich zu sein. Auch die Geschichte vom Turmbau zu Babel ist dafür ein Symbol. Wer wie Gott sein möchte, sollte damit rechnen, dass der Turm seiner Überheblichkeit irgendwann in sich selbst zusammenstürzt. In den Himmel bauen muss also niemand. Solche Aufträge sollte das Handwerk auch getrost ablehnen. Denn solche Kunden stehen sonst doch bald wieder vor ihrer Tür zu jammern: „Es ist alles zusammengebrochen und dabei sollte es doch eine Ewigkeit halten!“ – Ja, was hält schon ewig?! Solche Türme und Schweineställe haben eine gemeinsame Perspektiven: sie sind nicht für die Ewigkeit bestimmt. „Dem Himmel so nah“ – ich wünsche den Beziehungen zwischen Kirche und Handwerk in unserer Landeskirche, dass sie konstruktiv und für beide Seiten bereichernd sind, also ein Segen.

Der Text entstammt der Broschüre „Kirche und Handwerk - dem Himmel so nah“, herausgegeben von der Arbeitsstelle Kirche und Handwerk im Haus kirchlicher Dienste (Hannover)



Landessuperintendent besucht Handwerkskammer

Dieter Rathing machte auf seiner Rundreise auch Station im TZH Lüneburg

Eine positive Bilanz seiner Rundreise durch Handwerksbetriebe im Bezirk der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade zog Landessuperintendent Dieter Rathing: „Ich war beeindruckt von der gesellschaftlichen Verantwortung, die im Handwerk übernommen wird“, sagte er im Technologiezentrum (TZH) der Handwerkskammer, in das er zum Gespräch mit der Kammer Spitze gekommen war. Gemeinsam mit Handwerkspastor Claus Dreier diskutierte Rathing mit Kammerpräsident Detlef Bade und dem stellvertretenden Hauptgeschäftsführer, Matthias Steffen, Möglichkeiten der Zusammenarbeit, insbesondere im Hinblick auf die Integration von Flüchtlingen. Rathing bot der Handwerkskammer Unterstützung bei der

Qualifizierung in interkultureller Kompetenz an. „Die Landeskirche verfügt mit dem evangelisch-lutherischen Missionswerk in Hermannsburg und der Fachhochschule für Interkulturelle Theologie (FIT) in Hermannsburg über geschulte Referenten“, sagte er. Diese könnten auch für die Handwerkskammer Schulungen durchführen. Vielfältige Erfahrungen mit der Flüchtlingsarbeit in Form von Praktika habe der Kirchenkreis Winsen/Luhe. „Wir greifen diese Hinweise gerne auf und werden in beiden Fällen eine mögliche Zusammenarbeit prüfen“, kündigte der stellvertretende Hauptgeschäftsführer an.

Kammerpräsident Bade nutzte die Gelegenheit, um auf die Rolle der Kirche als Auftraggeber für Hand-

werksbetriebe einzugehen. „Gerade im Hinblick auf das Vergaberecht besteht hier seitens der kirchlichen Auftraggeber viel Unsicherheit“, so Bade. „Wir haben daher Möglichkeiten aufgezeigt, wie Handwerksbetriebe vor Ort bei Ausschreibungen besser miteinbezogen werden können.“ Bade begrüßte die Bereisung des Kammerbezirks durch den Landessuperintendenten: „Er hat gut aufgenommen, wie das Handwerk tickt“, so der Präsident.

Zur Vorbereitung auf die Reise absolvierte der Landessuperintendent ein Betriebspraktikum in der Wolfsburger Bäckerei und Konditorei Cadera. Insgesamt besuchte er auf seiner anschließenden Rundreise 14 verschiedene Betriebe sowie die Kreis-Handwerkerschaft Harburg und eine Anwaltskanzlei, die sich auf Mediation unter anderem im Zusammenhang von Betriebsübergaben spezialisiert hat. Vorbereitet wurde die Bereisung durch den Geschäftsführer des Landesarbeitskreises Kirchen und Handwerk, Handwerkspastor Claus Dreier, und die Vizepräsidentin der Handwerkskammer, Heidi Kluth, die Mitglied dieses Arbeitskreises ist. Dreier weiß aus Erfahrung, dass das Handwerk der Kirche gegenüber sehr offen ist. „Handwerk und Kirche hatten schon immer eine große Nähe zueinander“, so Dreier. Auch er habe durch die Bereisung das Handwerk noch besser kennengelernt. Sein Fazit: „Kirche gehört dahin, wo Menschen leben und arbeiten.“

Seit seinem Amtsantritt unternimmt Landessuperintendent Dieter Rathing jährlich eine thematische Sprengelbereisung. Rathing leitet den Sprengel Lüneburg, einen von sechs Kirchenbezirken der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, seit 2011 als Regionalbischof. Zu seinem Bezirk zwischen Wolfsburg und dem Kreis Harburg, dem Heidekreis und Lüchow-Dannenberg gehören elf Kirchenkreise im nordöstlichen Niedersachsen mit insgesamt rund 575.000 Kirchenmitgliedern.

Pressemitteilung der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade, 09.09.2015



Handwerkliche Betriebe blicken über sich hinaus

Landessuperintendent besucht Uelzer Firmen



Uelzen. „In Uelzen habe ich gesehen, dass handwerkliche Betriebe über sich selbst hinausblicken und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen.“ Das sagte Landessuperintendent Dieter Rathing nach einem Besuch des Steinmetz- und Steinbildhauerbetriebs Michael Meyn an der Groß Liederner Straße. Zuvor hatte der Regionalbischof im Rahmen einer Sprengelbereisung zum Thema Handwerk das Bauunternehmen Horst Saevecke besucht. Rathing würdigte unter anderem den Einsatz des Steinmetzbetriebs für eine würdige Friedhofskultur. So ist die Firma derzeit an einer Arbeitsgruppe für Nachhaltigkeit beteiligt, die von der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade in Zusammenarbeit mit der Leuphana Universität Lüneburg ins Leben gerufen wurde. „Dabei geht es um die Frage, wie wir aus Stätten des Trauerns wieder Orte des Lebens machen können“, erläuterte Colette Bomnüter als Beauftragte der Handwerkskammer für Innovation und Technologie die Idee. Ein Beispiel sei die Möglichkeit der Grabgestaltung im Stil einer Heidelandschaft, die derzeit in Uelzen gern genutzt werde. Der Friedhof sollte vielmehr „seine schöne Seite zeigen“, zeigte sich Petra Meyn überzeugt und fügte hinzu: „Als Steinmetzbetrieb sind wir schon von Natur aus nachhaltig.“ So verarbeite der Betrieb bevorzugt Natursteine von entsprechend zertifizierten Zulieferern. Die Auswirkungen gesellschaftlicher

Veränderungen wurden auch im Blick auf Bildungsfragen deutlich. „Fächer wie Werken und Kunst kommen an den Schulen zu kurz“, beklagte etwa Katharina Meyn, die seit 2010 im elterlichen Betrieb mitarbeitet und derzeit zudem Lehramt mit Kunst als Hauptfach studiert. Das Defizit führe auch dazu, dass immer weniger Menschen einen Blick für kunstvolle Gestaltung haben. Um der Entwicklung entgegenzuwirken müsse sich das Handwerk in der Öffentlichkeit viel mehr präsentieren, forderte Petra Meyn, die auch bei den Unternehmerfrauen aktiv ist. „Wir fangen schon im Kindergarten an und stellen das Handwerk vor“, so Meyn. Ausbildungsfragen waren auch ein Thema im Gespräch mit Horst Saevecke. „Vor zehn Jahren wusste man nicht, wie man seine Mitarbeiter

beschäftigen soll und heute fehlt der Nachwuchs“, klagte der Kreishandwerksmeister. Um dem Mangel abzuwehren, setze er auch auf Flüchtlinge, die sich für einen handwerklichen Beruf interessieren, sagte der Inhaber des Traditionsunternehmens in Groß Liedern.

Rathing zeigte sich hier insbesondere von dem Gestaltungswillen des Bauunternehmers beeindruckt. „Anders als manche andere Betriebe, die auf Kunden warten, werde Saevecke auch selbst aktiv. Als beeindruckendes Beispiel empfand der Regionalbischof das Bauprojekt Uelzer Hof, wo Saevecke quasi einen Neubau hinter der historischen Fassade realisierte. Während seiner fünftägigen Reise durch den Sprengel besuchte Landessuperintendent Rathing insgesamt 15 handwerkliche Betriebe im nordöstlichen Niedersachsen, spricht unter anderem auch mit Vertretern der Handwerkskammer. Um selbst praktische Erfahrungen zu sammeln, absolvierte Rathing in der vergangenen Woche ein fünftägiges Betriebspraktikum bei einer Wolfsburger Bäckerei und Konditorei. „Ich möchte Menschen in der Arbeitswelt des Handwerks besser verstehen, ihre Probleme wahrnehmen und ihre Anliegen bedenken“, begründet Rathing seine Initiative. Handwerkliche Leistungen seien nicht nur ein Beitrag zum wirtschaftlichen Erfolg, sondern auch zum Gemeinwohl und zur Sozialkultur.

Pressemitteilung vom 01.09.2015



Handwerk für Flüchtlinge

Landessuperintendent zieht nach Besuchsreihe Bilanz

Lüneburg. „Eigentlich geht es uns gut, das größte Problem ist der fehlende Nachwuchs.“ Diese oder ähnliche Worte hörte Landessuperintendent Dieter Rathing in der vergangenen Woche oft. Um Menschen im Handwerk näher kennenzulernen und aktuelle Herausforderungen der Branche wahrzunehmen, besuchte der evangelische Regionalbischof jetzt 14 Betriebe im nordöstlichen Niedersachsen. Rathing sprach zudem mit Vertretern der Kreishandwerkerschaften und der Handwerkskammer. Dabei wurde immer wieder eine mögliche Lösung diskutiert: die Integration von Flüchtlingen.

Allerdings erwarteten die Betriebe laut Matthias Steffen von der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade, dass die betreffenden Flüchtlinge einen gesicherten Aufenthaltsstatus haben, über hinreichende Deutschkenntnisse verfügen und „eine Affinität zu dem angestrebten Beruf erkennen lassen“. Um Erfahrungen mit der Qualifizierung von Flüchtlingen zu sammeln, würde der stellvertretende Hauptgeschäftsführer gern mit der Kirche zusammenarbeiten. Rathing verwies in dem Zusammenhang auf die beispielhafte Flüchtlingsarbeit des Kirchenkreises Winsen und die „interkulturelle Kompetenz“ des Missionswerkes und der Fachhochschule in Hermannsburg. Die Sprengelreise war von Pastor Claus Dreier, Referent für Kirche und Handwerk im Haus kirchlicher Dienste (Hannover), in Zusammenarbeit mit Heidi Kluth vorbereitet worden. Die Betriebswirtin aus Buchholz in der Nordheide ist Geschäftsführerin eines Sanitär- und Heizungsunternehmens, Bundesvorsitzende der Unternehmerfrauen im Handwerk und engagiert sich zudem in der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Handwerk. So gewann Rathing unter anderem Einblicke in die Gewerke Tischlerei, Zimmerei und Elektrotechnik. Auch Besuche bei einem Bäcker, einem Friseur und einer Fleischerei standen auf dem Programm. Fast alle Betriebe sind für die Zusammenarbeit mit Migranten aufgeschlossen, hat Rathing festgestellt. Für den Regionalbischof des Sprengels Lüneburg zeigt sich hier die „hohe Sozialkompetenz des



Handwerks“, die gerade in Ausbildungsfragen gefordert sei. Neben der fachlichen Qualifikation bräuchten viele Auszubildende Hilfe bei der Erstellung von Berichten. Und oft auch Unterstützung bei der Entwicklung von Tugenden wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit. Eine Aufgabe, die vielfach die mitarbeitenden Frauen im Betrieb wahrnehmen, wie Rathing erfahren hat.

Zu den Problemen des Handwerks gehört die Konkurrenz durch Billiganbieter. „Unser Handwerk ist seit etwa 15 Jahren am Zerfransen“, berichtete beispielsweise Rolf Schneider aus Bad Fallingb. Die „Dequalifikation“ der Friseurin führe zu einem Preisverfall und letztlich zum Verlust handwerklicher Traditionen. Für den ehemaligen Präsidenten der Handwerkskammer ist das „ein Drama“. Gemeinsam mit seiner Frau, die ebenfalls den Meistertitel führt, setzt das Unternehmen dagegen auf Qualität: „Wir werben mit unserer Arbeit, wollen die Kunden begeistern.“ Während heute viele Waren unpersönlich über das Internet gehandelt werden, stehe das Handwerk für einen intensiven Kontakt zu den Menschen, lobte der Landessuperintendent. Im Falle des Uelzer Steinmetzbetriebes Meyn, der Grabmale herstellt, seien die Mitarbeiter nicht selten als Seelsorger gefordert. „Das Handwerk steht face to face für seine Leistungen ein.“

Dass die Arbeit ausnahmslos von ausgebildeten Fachkräften erbracht werde, es keine ungelerten Hilfskräfte gebe, habe ihn überrascht, gesteht Rathing. Es gebe einen hohen

Qualifizierungsgrad. Auch die verbreitete Bereitschaft, Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen, habe ihn beeindruckt. So seien viele Handwerksmeister über ihren eigenen Betrieb hinaus engagiert, zum Beispiel in Innungen und Kreishandwerkerschaften, in der Kommunalpolitik oder auch in Kirchengemeinden. Während der fünftägigen Reise sei ihm auch deutlich geworden, „wie viel Herz im Handwerk steckt“, resümierte Rathing. Die Handwerker, denen er begegnet sei, strahlten allesamt eine große Begeisterung für ihre Sache aus. Wie zum Beispiel die junge Möbel- und Intarsientischlerin Rebecca Vaick aus Stöckte an der Elbe, die schon als 13-Jährige wusste, was sie werden will. Wenn Rebecca Vaick ihre selbst entworfenen Möbelstücke zeigt oder auf Details ihrer Intarsien hinweist, strahlen die Augen. „Ich stehe morgens auf und sage mir: Ja! Jetzt darf ich in die Werkstatt.“ So voller Überzeugung von seiner Arbeit reden zu können, sei „der Gipfel für jeden Beruf“, sagte Rathing. Handwerks-Pastor Claus Dreier, der den Landessuperintendenten auf seiner Reise begleitete, erinnerte an die jahrhundertealte Nähe von Handwerk und Kirche. Der Fachdienst im Haus kirchlicher Dienste verstehe sich als Partner des Handwerks, betonte Dreier. Als Handwerks-Pastor stehe er als Gesprächspartner zur Verfügung, berate in ethischen Fragen und wolle den Menschen auch als Seelsorger zur Seite stehen. „Was die Kirche dem Handwerk anbietet, ist Dialog.“

Pressemitteilung vom 04.09.2015

Impressum

Herausgegeben von der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Sprengel Lüneburg der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Pastor Hartmut Merten, Leipziger Str. 1, 21339 Lüneburg. Auflage 200.

Fotos: Hartmut Merten. Der Sprengel Lüneburg im Internet: www.sprengel-lueneburg.de